

„All eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!“ 1.Mo 2,4-15

Liebe Gemeinde, was dieser Wochenspruch mit unserem Predigttext zu tun hat, das habe ich am eigenen Leib erleben dürfen. Aufgeregt saß ich im Prüfungszimmer des Oberkirchenrates und fieberte meinem Examen entgegen. Meine Sorgen, die ich an diesem Tag mit im Gepäck hatte, waren nicht unbegründet. Schließlich galt es an diesem Tag nicht nur mein angelerntes Wissen über Entstehungsgeschichte und Theologie des Alten Testaments loszuwerden. Nein, eine Examensaufgabe bestand auch darin, einen mir vorher unbekanntem althebräischen Text zu übersetzen. Da Hebräische Texte nicht gerade zu meinen Kernkompetenzen zählen, konnte ich nur hoffen, dass es ein halbwegs bekannter Text sein würde. Als ich das Prüfungsblatt vor mir in Händen hielt, konnte ich meine Sorgen tatsächlich - zumindest ein Stückweit wegwerfen, denn es handelte sich um die letzten Verse unseres Predigttextes aus dem 1. Buch Mose.

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. **5** Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; **6** aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. **7** Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. **8** Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. **9** Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. **15** Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Idylle - wie im Paradies

Verlockend anzusehen und gut zu essen: Der Mensch hat es gut im Garten Eden. Er darf bauen und bewahren, er darf ernten und essen. Doch wie im Paradies geht es bei uns schon lange nicht mehr zu. Der Mensch wird zwar als gutes Geschöpf in den Garten Eden gesetzt. Doch der Text spricht vom Menschsein vor aller Sünde, vor dem Fall, vor der Entfremdung von Gott. Hier lebt der Mensch noch in Eintracht mit

Gott, der Natur und mit sich selbst. Frei von allen Sorgen, Ängsten, Nöten und Trauer, frei von Gedanken über die Zukunft. Doch auch wenn wir uns das Paradies oft wie ein Schlaraffenland vorstellen, so etwas wird hier gar nicht geschildert. Vielmehr ist hier von einem Garten die Rede, in dem eine gewisse Ordnung herrscht. Jedes Geschöpf hat einen ihm zugewiesenen Platz und eine ihm zugewiesene Aufgabe- eben wie in einem guten Team: der Nebel macht feucht, die Bäume sind schön anzusehen und bringen Frucht zum Essen und der Mensch soll bebauen und bewahren.

So erhält der Mensch eine Bestimmung. Er wird zu einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Ort gesetzt. Wie unterschiedlich diese Bestimmung aussehen kann erleben wir jeden Tag im Miteinander. Gott hat uns nicht als Einzelkämpfer geschaffen, sondern als Team aus unterschiedlichsten Personen und Charakteren, die sich prima ergänzen.

Schön wär's

Es könnte eigentlich alles so schön sein, wäre da nicht jenes fatale Gewächs der »Erkenntnis des Guten und Bösen«, das freilich erst später seine verhängnisvolle Wirkung entfaltet. Sorgt nicht: Was im Garten Eden sinnvoll und logisch erscheint, wirkt angesichts der gegenwärtig gegebenen Lebensbedingungen völlig illusorisch. Da gibt es nicht nur die gute Schöpfung, an der wir uns erfreuen und von der wir uns ernähren, sondern eben auch das Böse. Offensichtlich enthält schon der Garten Eden die Zwiespältigkeit menschlichen Daseins. Auf der einen Seite ist der Mensch auf Gott hin geschaffen ist, um jeden Tag ganz im Vertrauen auf ihn zu leben. Auf der anderen Seite schafft er es aber einfach nicht ganz in diesem Vertrauensverhältnis zu leben. Immer gibt es da den Baum der Erkenntnis in unserem Leben, der uns wie das kleine böse Teufelchen auf der Schulter in Versuchung führen will. Anstatt Teamwork arbeite ich dann lieber gegen den anderen. Anstatt ihn zu unterstützen suche ich meinen eigenen Vorteil, anstatt das Richtige zu tun und dem Engelchen auf der anderen Schulter zu glauben, lass ich mich zum Schlechten verführen. Vielmehr noch gibt es Menschen, die andere drangsalieren, Macht über sie ausüben oder Krieg gegen sie führen.

Am vergangenen Dienstag habe ich einen Vortrag gehört von einem Mitarbeiter der Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge in Karlsruhe. Er hat berichtet, welche Odysee

Menschen auf sich nehmen, um ihr Leben zu retten. Sie verlassen ihre Heimat, begeben sich in die Hände von Schleppern, fahren in schlechten oder völlig miserablen Booten über das Mittelmeer oder durchqueren die Wüste. Familien werden teilweise auseinandergerissen, Frauen und Mädchen vergewaltigt und wenn sie Pech haben werden sie auf der Flucht erwischt und zurückgebracht. Ein hoher Prozentsatz schafft es nicht und stirbt auf dem Weg. In Deutschland angekommen sind sie in Sicherheit, aber noch lange nicht am Ziel. Sie kommen hierher und haben nichts. Ein großer Anteil, von denen die sich alleine auf den Weg machen, sind Minderjährige, die kaum älter sind als Ihr Konfis. Wie schön wäre es, ihnen einfach zurufen zu können: legt all Eure Sorge ab in des Schöpfers Hand. Wenn ich das Leid der Menschen sehe, die fliehen, um den Mördern der IS-Miliz zu entkommen, macht mich das aber eher hilflos. Dazu hat Gott den Menschen nicht geschaffen. Anstatt zu bebauen und bewahren, zerstört er das Miteinander.

Auch mitten unter uns gibt es die erdrückenden Sorgen, die mir nachts den Schlaf rauben. Wie geht es weiter mit mir, jetzt wo das Alter seinen Tribut fordert: werde ich weiterhin alleine zurechtkommen können? Da entzweien sich zwei Menschen, die sich einmal geliebt haben und in Freud und Leid zusammen bleiben wollten. Werden sie sich wieder versöhnen oder trennen? Der Mensch, mit dem ich mich verbunden fühle, ist schwer erkrankt. Habe ich die Kraft, ihn zu begleiten?

Gott weiß, dass wir Menschen genug Grund zur Sorge haben. Weil wir schon lange nicht mehr so leben, wie damals im Garten Eden, ist er in Jesus Christus in die Welt gekommen. Er will, dass wir uns versöhnen, dass wir das Miteinander und nicht das Gegeneinander pflegen, uns unterstützen und nicht bekämpfen, uns trösten und nicht zum Weinen bringen. Er weiß es aus eigenem Erleben, wie das ist, wenn die Sorgen einen beherrschen. Jesus selbst setzt in unserem Lesungstext etwas gegen diese Sorge. Er malt uns ein Bild vor Augen, das mich an den Garten Eden erinnert: Seht die Vögel am Himmel – seht die Lilien auf dem Felde. Sie leben ihr Leben, ohne dass sie sich von Sorgen erdrücken lassen.

Garten als Entspannung

Das ermutigt mich, immer wieder auszubrechen aus meinen Sorgen und etwas zu tun, was mir gut tut. Wie oft habe ich schon den Satz gehört "bei der Gartenarbeit kann ich abschalten, da kann ich entspannen, ablegen, was mich bedrückt". Da ist

etwas Wahres dran. Plötzlich kommt alles an seinen richtigen Platz. Ich kann sortieren, was wirklich notwendig ist und was nicht. Welche Sorgen unnötig sind und wo ich mein Vertrauen ganz auf Gott setzen muss, weil ich selbst nichts ändern kann. Und ich spüre meinen Atem, meinen Körper, spüre dass ich lebe und werde in der Zuversicht gestärkt, dass der Garten Gottes nicht auf ewig verloren ist. Schon jetzt können wir von seinen Früchten kosten. Und die heißen: Vertrauen, Geborgenheit, Freiheit, Liebe und Hoffnung.

Der Garten ist ein wunderbares Bild, das Heimat und Geborgenheit vermittelt. Er ist ein Symbol für das Leben. In dieses Leben hat Gott den Menschen gesetzt. Nicht als Herren über seine Schöpfung, sondern als einem Teil, der zum Gelingen des Miteinanders und zur Schönheit dieser Welt beiträgt.

Der Schöpfer aller Dinge tritt auf wie ein Gärtner, der sich die Hände dreckig macht – um den Menschen zu bilden aus der Erde. Gott haucht dann das Leben ein und da wird das, was eben noch tot und kalt war, zu einem lebendigen beseelten Wesen. So tragen wir einen guten Anfang in uns und haben mit der Ewigkeit ein hoffnungsvolles Ziel vor Augen. Dieses Wissen nimmt nicht alle Sorgen. Und es entbindet erst recht nicht von verantwortlichem Handeln. Aber es bindet mein Leben ein in einen Zusammenhang der größer ist als ich. Als von Gott beseelter Mensch in Gemeinschaft mit anderen Menschen gehe ich durchs Leben.

Im Garten hat alles seine Ordnung

Und manchmal sitze ich im Garten und träume von einem guten Team, an dem jeder seinen Platz findet. Tolerant den anderen oder dem anderen gegenüber. Wo jeder engagiert das mit einbringt, was er kann. Sich bei dem anstrengt, was er nicht so gut kann und sich nicht so wichtig nimmt, wenn es mal daneben geht. Wo jeder aktiv zum Bebauen und Bewahren beiträgt. Vielleicht bekommen wir es hin, diesen Traum zu realisieren, denn gemeinsam sind wir in diese Welt gestellt. Nicht als Einzelkämpfer, sondern als Team.

Amen.